

# Kultur



Luca Trevisani, Il secco e l'umido, 2016



Gina Folly, Unfinished business

Alek O,  
Victor -  
Stefano  
Pedrini,  
Palmetto  
(v.l.)

## Anspruch statt Popularität

PREIS LEIPZIGER BUCHMESSE: Shortlist steht fest

LEIPZIG. Die Belletristik-Liste ist eine „Wundertüte“, die Literaturkritiker nicht unbedingt erwartet haben. Isabel Fargo Cole mit „Die Grüne Grenze“, Esther Kinsky mit „Hain. Geländeroman“, Georg Klein mit „Miakro“ sowie Matthias Senkel mit „Dunkle Zahlen“. Als Überraschung auf der Liste für den renommierten Buchpreis geht der Debütroman von Anja Kampmann („Wie hoch die Wasser steigen“) ins Rennen.

Von populären Autorennamen oder Bestsellerlisten lässt sich auch in diesem Jahr die Jury nicht verleiten. „Unsere Kriterien sind: Was macht der Autor mit der Sprache, wie originell sind Thema und Gestaltung, wie hoch ist der literarische Anspruch und das intellektuelle Niveau“, betont die Vorsitzende der siebenköpfigen Jury, **Kristina Maitt-Zinke**.

Der Leiter des Literaturhauses Hamburg, **Rainer Moritz**, ist von der Ausgewogenheit der Shortlist angetan: „Die Liste der Jury ist eine Wundertüte, in die bewusst viel Überraschendes hineingeworfen wurde.“ Es sei eine ausgewogene Auswahl, die nicht langweilig erscheine. Am meisten überrascht habe ihn die Nominierung von „Die Grüne

Grenze“ von Isabel Fargo Cole, deren Roman bereits im vergangenen Herbst erschienen ist.

Der Literaturkritiker **Hubert Winkels**, der bis 2015 selbst Jury-Chef in Leipzig war, bezeichnet die Belletristikliste gar als wagemutig. „Bei 3 nahezu Neulingen kommt der Mut der Jury durch, etwas Neues zu entdecken.“ Lediglich Georg Klein mit „Miakro“ sei keine Überraschung, schließlich habe der Augsburger bereits 2010 den Leipziger Buchpreis gewonnen. Winkels' Favorit ist jedoch Esther Kinsky mit „Hain. Geländeroman“. Es ist eine Italienreise als Requiem. Darin macht die Hauptfigur, nach dem Tod ihres Mannes, die Reise durch Italien, die das Paar gemeinsam nie geschafft hatte. Sie bewegt sich durch das Land wie durch einen großen Friedhof – ein todtrauriges, aber wunderschönes Buch.

Das Alleinstellungsmerkmal des Leipziger Buchpreises ist laut Winkels jedoch die Hervorhebung der Sachbücher und Übersetzungen. Bei den Sachbüchern hat das viel diskutierte Buch „Die Gesellschaft der Singularitäten“ von Andreas Reckwitz die Chance auf den Preis. In der Sparte Übersetzungen sticht die dreibändige Werkausgabe von Laurence Sterne, aus dem Englischen übersetzt von Michael Walter, hervor. Auffällig ist in diesem Jahr zudem der besondere Bezug zum Osten. Nicht weniger als 7 nominierte Bücher und Übersetzungen beziehen sich auf Geschichten von dort.

Der Preis der Leipziger Buchmesse, der seit 2005 vergeben wird, ist mit insgesamt 60.000 Euro dotiert, die Sieger in den 3 Kategorien erhalten jeweils über die Preissträger fällt am 15. März.

© Alle Rechte vorbehalten

### BELLETRISTIK:

**Isabel Fargo Cole**, „Die grüne Grenze“ (Edition Nautilus)

**Anja Kampmann**, „Wie hoch die Wasser steigen“ (Carl Hanser)

**Esther Kinsky**, „Hain. Geländeroman“ (Suhrkamp)

**Georg Klein**, „Miakro“ (Rowohlt)

**Matthias Senkel**, „Dunkle Zahlen“ (Matthes & Seitz)

### SACHBUCH/ESSAYISTIK:

**Martin Geck**, „Beethoven. Der Schöpfer und sein Universum“ (Siedler)

**Gerd Koenen**, „Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus“ (C.H. Beck)

Andreas Reckwitz, „Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne“ (Suhrkamp)

**Bernd Roock**, „Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance“ (C.H. Beck)

**Karl Schlögel**, „Das sowjetische Jahrhundert. Archäologie einer untergegangenen Welt“ (C.H. Beck)

### ÜBERSETZUNGEN:

Robin Detje, „Buch der Zahlen“ von Joshua Cohen, aus dem amerikanischen Englisch (Schöffling & Co.)

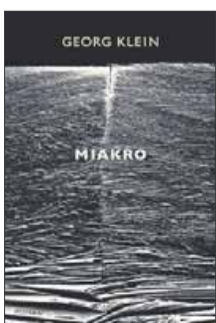
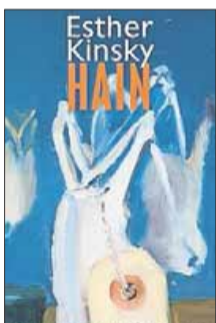
**Olga Radetzkaja**, „Sentimentale Reise“ von Viktor Schklowskij, aus dem Russischen (Die Andere Bibliothek)

**Sabine Stöhr und Juri Durkot**, „Internat“ von Serhij Zhadan, aus dem Ukrainischen (Suhrkamp)

**Michael Walter**, Werkausgabe in 3 Bänden von Laurence Sterne, aus dem Englischen (Galiani)

**Ernest Wichner**, „Oxenberg & Bernstein“ von Catalin Mihuleac, aus dem Rumänischen (Paul Zsolnay)

**Bestellen:** www.athesiabuch.it



Linda Jasmin Mayer: Parallel Worlds.

## Natur als Bildschirmschoner

AUSSTELLUNG: „Into the Wild“ oder Alternativen zur Gegenwart im Kunsthaus Meran

VON FERRUCCIO DELLE CAVE

MERAN. „I am going to Alaska...“, so Christopher McCandless in dem bekannten Film „Into the Wild“ des amerikanischen Regisseurs Sean Penn von 2007. McCandless war überzeugt, dass ein Leben in Abgeschiedenheit von der Zivilisation, ein Leben in der Wildnis ein besseres, authentischeres Leben ermögliche. Er scheiterte aber und verhungerte 1992 in einem entlegenen Landstrich Alaskas.

In der neuen Ausstellung „Into the Wild“ wird nun dieses Schicksal keineswegs künstlerisch verarbeitet oder verfremdet, sondern das Motto gilt dem Dialog zwischen Mensch und Natur, gilt unseren, meist gescheiterten Versuchen, die Natur in ihrem Kern zu begreifen oder in menschliche Dimensionen herunter zu brechen.

Die Kuratorin von Kunst Meran, **Christiane Rekade**, hat in 5

künstlerischen Positionen diesen Dialog angeboten, ein künstlerischer Prozess, der mit den Einzelpräsentationen von **Helen Mirra** und **Gianni Pettena** 2017 begonnen hat.

Ein überaus aktuelles Thema also, das hier durch eingehende künstlerische Beschäftigung eine neue kommunikative Dimension gewinnt. **Gina Folly**, **Linda Jasmin Mayer**, **Alek O.**, **Stefano Pedrini** und **Luca Trevisani** gehen in „Into the Wild“ auf heutige Vorstellungen von Natur ein, wobei die historische Sicht auf Natur nicht fehlt, etwa in einer Auswahl aus dem über 6000 Pflanzenarten umfassenden Herbarium von Franz Tappeiner, das aus dem Innsbrucker Museum Ferdinandum stammt, oder Albrecht Dürers berühmter „Rhinoceros“ von 1515, der von Luca Trevisani (Verona) in seinem Kurzvideo „Sudan“, dem einzigen übrig gebliebenen weißen Rhinoceros, der mit gut 37 Jahren schon ein be-

tagtes und von Wildhütern behütetes Leben fristet.

Nun hat sich der Mensch durch Industrialisierung, Verstärkung und Digitalisierung immer mehr von der Natur entfernt. Uns scheint Natur als „Bildschirmschoner“ näher geworden zu sein als unsere reale Umgebung, und so sehnen wir uns nach Natur. In der Kunst selbst ist dieser Diskurs seit jeher ein Thema, und demnach ist „Into the Wild“ auch ein recht anschauliches Beispiel dafür, wie der Rückzug in die Natur eine Alternative zu komplexen, technikbestimmten Gegenwart wird.

Die in Zusammenarbeit mit „artVerona/ Level Zero 2017“ realisierte Ausstellung im Meraner Kunsthaus umfasst zeitgenössische Kunst in verschiedenen formalen Formaten, Video, Plastik, Installation und Malerei, die sich mit der Wahrnehmung und der Vorstellung der Natur und den Gegensätzen von Natur

und Künstlichkeit heute beschäftigen. Die Zürcher Künstlerin Gina Folly macht etwa in einer Serie chinesischer Pilzkolonien den absurden Zusammenhang zwischen wahren Naturprodukt, das dem Menschen ewige Jugend verspricht, und der Natur als Lifestyle-Produkt klar. Alek O. aus Buenos Aires arbeitet in der Installation „L'impero delle luci“ von 2017 mit trockenen Blättern. Die Malereien von Stefano Pedrini symbolisieren die Natur in einer Anhäufung von Zeichen und Darstellungen von Elementen, so füllt er etwa die Leinwand mit Palmen oder Blättern, die lediglich durch ein paar Pinselstriche definiert sind. Die Meranerin Linda Jasmin Mayer zeigt in ihrem Video „Parallel Worlds“, wie eine Expedition in die Arktis auch eine Expedition ins eigene Ich sein kann.

© Alle Rechte vorbehalten

■ **Eröffnung:** Heute, 19 Uhr, bis 8.4. Kunst Meran, Laubengasse 163

BLICK INS KINO: „THE POST“ – „DIE VERLEGERIN“

## Plädoyer für eine kritische Presse

The Post“ ist ein nostalgischer Zeigefinger für die Ära Trump. Im Rückspiegel auf das Jahr 1971 wird die Pressefreiheit gefeiert, die im Jahr 2018 erneut unter Beschuss kommt. Damals ging es um die Pentagon Papers und den Vietnam-Krieg und die folgenschweren Lügen mehrerer US-Präsidenten darüber.

Der Beamte Daniel Ellsberg, gespielt von **Matthew Rhys** („The Americans“), kopierte heimlich tausende Seiten des geheimen Berichts und gab sie an die führenden Zeitungen des Landes weiter. Heute ist er ein gefeierter Held der Meinungsfreiheit. 40 Jahre später sollte Edward Snowden das gleiche machen – und dafür gnadenlos verfolgt und als Verräter gebrandmarkt werden. Die beiden berühmtesten Whistleblower gaben übrigens kürzlich ein gemeinsames Interview im britischen Guardian anlässlich der Premiere des Films. Als Richard Nixon (mit Original-

Stimme im Film zu hören) die New York Times gerichtlich an der Publikation hindern will, hängt es an der kleinen Washington Post, die Pressefreiheit hochzuhalten. Für Chefredakteur Ben Bradlee (**Tom Hanks**) fällt die Entscheidung noch leicht. Der prototypische Wokaholic-Journalist weiß, dass dieser Scoop für die Öffentlich-

von  
Marian Wilhelm

keit wichtig ist. Doch die mutige Verlegerin Kay Graham (**Meryl Streep**) muss sich kurz vor dem Börsengang auch um die wirtschaftliche Existenz ihrer Zeitung Sorgen machen. All die alten Männer in grauen Anzügen um sie herum raten ihr ab. Doch diese Geschichte wird vom Trotz getragen, sich der Macht zu widersetzen. Das politische Gewissen ist für diese Frau wichtiger als alle finanziellen Überlegungen und auch persönliche Befindlichkeiten dürfen keine Ausrede sein, die Wahrheit nicht zu publizieren. Wenn sogar die Hochzeit der Präsidenten-Tochter professionell behandelt werden soll – oder gar nicht – sind wir in der allzu oft längst vergangenen Utopie des verantwortungsbewussten, investigativen Journalismus ohne Feel-Good-Stories und Gratis-Werbung für Politiker.



Meryl Streep ist DIE Verlegerin.

Regisseur **Steven Spielberg** beweist erneut, dass er neben seinen Blockbuster-Erfolgen auch ein Vertreter eines aufrechten, liberalen Hollywoods ist. Der Regisseur von „Schindler's Liste“ und zuletzt auch „Lincoln“ inszeniert diese an sich trockene Zeitungs-Geschichte als Enthüllungsthriller. Die Dynamik, die er einer simplen Konfrontation verleiht, ist überaus gekonnt. Und wenn man akzeptiert, dass der Film als Plädoyer mit Zwischentönen gegen die Politiker und korrupten Journalisten der Gegenwart gemeint ist, wirkt auch der Pathos wie er soll.

Und ein Plädoyer ist „The Post“ auf jeden Fall: für eine kompromisslos kritische Presse, die sich nicht mit der Politik gemein macht, sondern ihre Aufgabe wahrnimmt, den Mächtigen immer auf die Finger zu klopfen.

© Alle Rechte vorbehalten

■ **Termin:** „The Post“ ist im Cineplex und UCI zu sehen.

Video auf [www.dolomiten.it](http://www.dolomiten.it)